

Lokaltermin

Themenbereich: Zeitgeschichte

Gurlitt – Nur die Spitze des Eisberges

Wo verblieb die NS-Beutekunst?

Wilfried Augustin und Volker Cordes



Bild 1a: Ein potenzieller Einlagerungsort in Bayern. Ein Hügellücken mit einem leicht eingefallenen Mittelbereich. Der eingefallene Teil könnte z. B. der Bereich des Stollenzugangs sein.

Wie eine Bombe schlug die Nachricht ein: „Verschollene Gemälde in einer Wohnung in München Schwabing entdeckt. Alter Mann hortet über 1200 Gemälde in einer Etagenwohnung. Nazi Beutekunst“.

Es ging um Cornelius Gurlitt, geboren 1932, Sohn des Kunsthändlers Hildebrand Gurlitt, gestorben 1956. In seiner Wohnung in München Schwabing wurden im März 2012 1280 Gemälde von der Staatsanwalt-

schaft Augsburg beschlagnahmt. Auslöser waren Ermittlungen gegen Gurlitt wegen eventueller Steuer- vergehen. Die Beschlagnahme der Bilder wurde jedoch geheim gehalten. Die Öffentlichkeit wurde erst durch einen Bericht des FOCUS vom 3.11.2013 informiert. Ein Teil der Bilder soll zu den Exponaten gehören, die 1937 als „Entartete Kunst“ konfisziert wurden. Es wird auch vermutet, dass ein Teil der Bilder zum sogenannten NS-Raub-

gut gehört, das damals u. a. den jüdischen Besitzern weggenommen wurde. Die Bilder lagern aktuell bei der Zollfahndung in München. Die Rechtslage und der Verbleib der Bilder sind völlig ungeklärt.

Ich will die Schlagzeilen in den Medien nicht alle zitieren. Das ist auch unerheblich. Entscheidend ist, dass plötzlich ein Haufen Bilder auftaucht, die nachweislich während der nationalsozialistischen Zeit den Besitzer wechselten, zum Teil zwangswei-



Bild 1b: Ein in der Nähe befindlicher möglicher Stollenbereich. Der Boden ist abgesackt.

se. Erheblich ist jedoch, dass in diesem Umfang umstrittene sogenannte „Beutekunst“ gefunden wurde. Erheblich deshalb, weil bisher das Vorhandensein oder die Möglichkeit von geklauter und versteckter Kunst schlichtweg ignoriert oder verleugnet wurde. Das, was bei Gurlitt gefunden wurde, sind offensichtlich Gemälde, die Gurlitts Vater offiziell gekauft hat oder von reichsdeutschen Stellen zum Weiterverkauf übergeben wurden. Man hatte die Bilder zwar als entartet eingeordnet und den Besitzern gestohlen, wollte sich aber den Profit nicht entgehen lassen.

Das nun Gefundene ist jedoch nur die Spitze des in der Überschrift angesprochen Eisberges. Betrachten wir den größeren Teil des Berges, müssen wir über Beutekunst aus Gebieten sprechen, die während des Krieges von den deutschen Armeen erobert worden waren und systematisch ausgeplündert wurden. Als feststand, dass der Krieg verloren ging, wurde die Beutekunst in noch intakten deutschen Gebieten unter

die Erde gebracht. Alte Bergwerke und neu gegrabene Stollen nahmen die erbeuteten Kunstschätze auf. Noch heute liegt der größte Teil dieser eingelagerten Schätze unter der Erde. Kristian Knaack spricht in seinem Buch „Der Kunstschatz des Führers“ von achtzig Prozent, die noch verschwunden sind.

Sie werden sich jetzt fragen, wieso sich EFODON-Mitglieder damit beschäftigen. Das ist schnell geklärt. Wir hatten zum Thema deutsche Atombombe recherchiert. Darüber haben wir ja bereits im SYNESIS-Magazin berichtet. Der letzte Artikel war von 4/2012. Es ging um Thüringen. Sie können sich sicher vorstellen, dass man im Zuge von Recherchen auch mit anderen Rechercheuren spricht. Dabei kam Erstaunliches heraus. In den letzten Kriegswochen, als klar war, dass die deutsche Armee dem Druck nicht mehr standhalten konnte, wurden Rüstungsgüter, Waffen und Hochtechnologie eingelagert, aber auch die Beutekunst aus den besetzten Gebieten.

Warum, werden Sie sich aus heutiger Sicht fragen? Was sollte man mit den Sachen nach Krieg und Zusammenbruch noch anfangen? Hierin liegt jedoch ein Denkfehler. Sie heute kennen die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Verantwortlichen damals natürlich nicht. So gab es damals mehrere Denkmodelle.

Im ersten Denkmodell geht es um einen Pakt gegen die Sowjets. Die Rote Armee stürmte das deutsche Kernland. Es war jedoch offensichtlich, dass die Westmächte und Russland sich nicht über den Weg trauten. Ziemlich klar war ihnen wohl geworden, dass die Sowjets nicht freiwillig in der Mitte Europas stehen bleiben wollten, sondern durchaus ein Durchmarsch an die französische Atlantikküste geplant sein könnte, zwecks Schaffung eines geschlossenen kommunistischen Zentraleuropas. Das war natürlich keinesfalls im Sinne der Westalliierten und schon gar nicht in ihrem globalen geostrategischen Interesse. Aus heu-

tiger Sicht könnte man das Szenario mit Häme betrachten. Erst die Russen gegen Deutschland aufrüsten und dann mit den eigenen Waffen bedroht werden. Recht so! Nur leider waren wir Deutschen die Leidtragenden. In diesem Szenario hatten führende deutsche Kreise wohl die Absicht, mit den Westalliierten gegen die Russen zu paktieren. Ob mit Wissen Hitlers, ist nicht geklärt. Die eingelagerten Rüstungsgüter und Hochtechnologien jedenfalls sollten ein Pfand bei den Verhandlungen sein. Die Verhandlungen fanden wohl tatsächlich in der Schweiz statt. Irgendwie kam jedoch dann alles anders, und die Güter liegen immer noch unter der Erde.

Beim zweiten Denkmodell geht es um die Kunstwerke. Warum Kunstwerke? Hier kommt ein Kapitel ins Spiel, das den meisten unbekannt ist. Es ging um die NSDAP, die nationalsozialistische Idee und deren Überleben nach der vorauszusehenden Niederlage. Dazu gehören auch die SS und deren Strukturen. Die Planer stellten sich vor, nach den Wirren des deutschen Zusammenbruches die Idee wieder aufleben zu lassen – in welcher Form auch immer. Dazu würde man Kapital benötigen. Kunst ist Kapital. Sogar sicheres Kapital, das man nach dem Krieg geheim und anonym zu Geld machen kann, wenn man die Regeln kennt. Kunst ist sicherer als Gold und Devisen. Die entdeckten Gold- und Devisenschätze zeugen davon. Wir berichteten ja auch bereits über Gold- und Devisendepots, die von den Amerikanern entdeckt wurden. Wenn es also Kunsteinlagerungen gibt, muss es auch die NS-Nachfolgeorganisationen geben. Ein zugegebenermaßen heißes Thema. Bisher ist weder das eine noch das andere öffentlich geworden. Hier liegt unserer Meinung nach auch das Dilemma der Behörden. Gibt sie das eine zu, muss sie auch das andere in Betracht ziehen.

Auch den deutschen Adel sollte man nicht auslassen. Die Einlagerungen, so wie sie heute vermutet werden, erfolgten in den Besitz des deutschen Adels. Es wäre verwunderlich, wenn die Eigentümer nichts davon gewusst haben sollen, was auf ihrem Grundbesitz geschah.

Ein drittes Denkmodell stammt aus dem Buch „Rätselhafter Poppenwald“ von Mario Ulbrich. Hierin geht es um Einlagerungen in einem ganz



Bilder 1c – 1e: Typische Baumzeichen aus der direkten Umgebung.





Bild 2a: Ein möglicher Einlagerungsort in Thüringen. Von der ehemaligen Reichsstraße 4 aus zweigt eine Forststraße ab, eben entlang der Hangkante.

speziellen begrenzten Gebiet im Erzgebirge, dem Poppenwald. Hier wird folgende These aufgestellt: Gegen Ende des erfolglosen Krieges wollte man Hitler beseitigen und Deutschland wieder zu einer konstitutionellen Monarchie machen. Die Führung sollte das Kaiserhaus der Hohenzollern übernehmen. Man wollte einen Separatfrieden mit den Westalliierten schließen und mit vereinten Kräften gegen die Sowjetunion vorgehen. Die Neugründung des Reiches sollte in dem unbesetzten Land des Westergbirges stattfinden, in dem auch der angesprochene Poppenwald liegt. Zur Finanzierung wollte man Kunstgüter und Gold einsetzen. Nachprüfbar ist, dass vom holländischen Doorn, dem Exil des letzten Kaisers, Transporte mit Kunst und Gold abgingen. Nur ein Teil tauchte wieder auf. Der Rest, zwei Drittel, blieb verschollen. Es spielt hier



Bild 2b: Die Forststraße beginnt mit einem Baumzeichen,



Bild 2c: Es fällt auf, dass der Boden hier etwas eingesunken ist.

auch das Bernsteinzimmer mit hinein, das ursprünglich den Hohenzollern gehörte. Wie Sie wissen, schlug das Hitlerattentat fehl, und das Bündnis mit den Westalliierten kam nicht zustande. Die Kunstschätze mussten vor der herannahenden Roten Armee verborgen werden, wahrscheinlich in alten Bergwerksstollen oder neu gegrabenen Einlagerungsstollen. Dort ruhen sie wohl heute noch.

Eine weiter gut nachvollziehbare Erklärung findet man im Buch von Kristian Knaack. Dabei geht es um den im Kloster Petschera in Kiew gestohlenen Gemälde- und Ikonenschatz, den ukrainischen Nationalschatz. Nach einem Plan von Reichsminister Alfred Rosenberg wollte die NSDAP die USA unter Druck setzen, den Krieg mit Deutschland zu beenden, denn spätestens ab Mitte 1944 hatte man erkannt, dass der Krieg verloren war. Man war sich im Klaren darüber, dass die Amerikaner nicht mit Hitler verhandeln würden, aber möglicherweise mit der Partei,

insbesondere, wenn innenpolitischer Druck auf den US-Präsidenten ausgeübt werden könnte. Diesen Druck hoffte Rosenberg durch rund eine Million in den USA lebende Exil-Ukrainer aufzubauen. Die Exil-Ukrainer erhofften von den USA Unterstützung im Kampf gegen die verhassten Sowjets. Ziel war die Errichtung eines unabhängigen ukrainischen Nationalstaates. Lockmittel sollte der ukrainische Nationalschatz aus Kiew sein. Ziel war ein deutscher Separatfrieden mit den USA und gemeinsames Vorgehen gegen die Sowjets. Der Schatz wurde nie wieder gefunden. Wo liegt er?

Alle Denkmodelle sind natürlich hypothetisch. Vielleicht gehört auch alles zu einer Geschichte. Fest steht nur eines. Es liegen noch Kunstgüter unter der Erde vergraben. Und alle Denkmodelle ergeben die Motiv-Grundlage.

Aufgrund unser Gespräche mit Insidern wollten wir vor Ort nach Spuren suchen. Da sich die meisten Informationen auf Thüringen bezo-

gen, wurden wir dort aktiv und haben uns viele Tage durch Wald und Feld gequält. Um es gleich zu sagen: Wir sind nicht fündig geworden, jedenfalls nicht in dem Sinne, dass wir einen Fundort oder Fundstück sicher vorzeigen können. Das liegt hauptsächlich an den beschränkten oder besser gesagt gar keinen Mitteln, die zur Verfügung standen. Und natürlich auch an der Gesetzeslage, die nicht überall das Suchen erlaubt. Als Grundlage unserer Suche diente uns das Buch des Thüringer Heimatforschers Martin Stade „Vom Bernsteinzimmer in Thüringen und andere Hohlräume“.

Wir möchten an dieser Stelle betonen, dass wir uns streng an die Angaben des Buches gehalten haben, was Fundorte betrifft. Wir haben versucht, die Angaben von Martin Stade zu verifizieren, nicht mehr, nicht weniger. Alle Angaben sind in dem Buch frei verfügbar. Das Buch ist im Handel erhältlich. Jedermann kann die Angaben vor Ort überprüfen.



Bild 3: Ein Talgrund in Thüringen, aufgenommen von der vorbei laufenden Autostraße. Nach Martin Stade soll dies ein wichtiger Einlagerungsort gewesen sein, und zwar links und rechts an den steilen Bergflanken.

Was uns gewundert hat, ist, dass sich niemand von offizieller behördlicher Seite dieses Themas angenommen hat, zu mindestens ist uns nichts bekannt davon. Wir haben z. B. das Buch an die „Lost Art“ Koordinierungsstelle, Magdeburg weiterempfohlen. Es hieß, man würde das Buch besorgen und in die Bibliothek aufnehmen. Wo bleibt die aktive Arbeit an der Aufklärung der verschwundenen Kunstgüter? Wo bleibt das Interesse von Landkreisen und Gemeinden? Wenn hier Millionen unter der Erde liegen, sollte das doch ein paar Baggerstunden wert sein.

Wenn Sie den Extrakt des Stade-Buches ansehen, ergibt sich folgende Geschichte: Während des Krieges wurden NSDAP-treue Offiziere mit kunsthistorischer Ausbildung zu einer Beutetruppe zusammengefasst, deren Aufgabe es war, die besetzten Gebiete nach Kunstschätzen abzugrasen. Diese sogenannten Kunsterfassungskommandos waren für die Ostgebiete im

Schloss Wylanow bei Warschau zentralisiert. Die Ausbildung dieser Leute soll im Gebiet Wangerin in Pommern stattgefunden haben. Die Führung hatte der SD.

Diese Kunstgüter wurden ins Reich geholt und sollten später in reichsdeutschen Museen ausgestellt werden. U. a. sollte auch das geplante Museum von Hitler in Linz damit aufgebaut werden. Selbstverständlich haben sich auch führende Nazigrößen für ihre eigenen Kunstsammlungen bedient. Es blieb aber genug übrig zum Vergraben.

Bekanntlich schlugen die nationalsozialistischen Pläne fehl. Die Rote Armee wälzte sich unaufhaltsam auf die deutsche Ostgrenze zu. Die Kunstschätze mussten zum späteren Gebrauch versteckt werden, siehe oben. Dazu wurden Einlagerungskommandos gebildet, die größtenteils auf Thüringer Gebiet in bestimmter Art und Weise Stollen gruben, die Kunstgegenstände einlagerten, alles wieder verschlossen und sicher tarnten.

Der Name war „Geheimoperation Inlandumverlegung“.

Die Dimension dieser Aktion ist schier unglaublich. Gemäß Martin Stade fand am 29.01.1945 eine Versammlung der Elite des Deutschen Reiches im Schloss Reinhardsbrunn bei Friedrichroda statt. Ein Oberst Lenke berichtet im Zuge dieses Treffens dem Führer. Ich zitiere Martin Stade: „Er spricht von 144 Kommandos, die in zwölf Bereichen arbeiten und von ebenso vielen Offizieren geführt werden. Es seien 1500 Depots entstanden, darunter 23 Großanlagen, obwohl im Führerbefehl vom Frühjahr 1941 nur 13 vorgesehen waren. Die schiere Masse der Kunstgegenstände hätte dies einfach erforderlich gemacht. Außerdem seien 420 große und 150 kleine Bunker zum Zwecke der Einlagerung gebaut worden.“

Whow! Liebe Leser, die Zahlen erschlagen uns. Was ist dran an der Sache? In der Szene wird Martin Stade gern als Märchenerzähler bezeichnet.

Wir kennen ihn jedoch persönlich. Wir halten ihn für seriös, wobei wir nicht ausschließen möchten, dass die Zahlen nach oben und unten variieren können. Das Problem mit Martin Stade ist, dass er seine Quellen nicht bekannt gibt. Es ist also für einen Außenstehenden nichts da, was direkt überprüft werden kann. Wir haben uns daher auf den Weg gemacht, um wenigstens vor Ort zu beurteilen, ob an den betreffenden Stellen theoretisch Einlagerungen möglich gewesen wären. Das Ergebnis war, dass wir keine Stelle fanden, wo eine Einlagerung unmöglich gewesen wäre. Absolut untrügeliche Anzeichen allerdings sind nicht mehr vorhanden. Das hatten wir auch nicht erwartet. Aber nach 70 Jahren hätten Hänge und Tarnung verrutscht oder eingesunken sein können, sodass ehemalige Eingänge leichter erkennbar gewesen wären. Interessant war, dass wir auch Stellen besuchten, die Martin Stade genannt hat, an denen er noch nicht persönlich gewesen sein konnte. Auch hier fanden wir keine Stelle, wo Einlagerungen unmöglich wären. D. h., seine Unterlagen müssen also einigermaßen korrekt sein.

Wir möchten hier einige Bilder zeigen, wie solche Stellen heute aussehen könnten. Nach dem Krieg sind Jahrzehnte vergangen, seit der Einlagerung 70 Jahre. Die Einlagerungstruppe war geschult und findig. Die Tarnung war perfekt. Am Ende und nach dem Krieg waren Mittel und Rohstoffe knapp. Bei vielen Menschen ging es um das Überleben. Wenn damals bekannt gewesen wäre, dass irgendwo wertvolle Dinge verborgen wurden, hätten die Menschen der Umgebung danach gesucht. Davon wurde jedoch nie etwas bekannt. Die Vertuschung und Tarnung muss also wirklich perfekt gewesen sein. Selbst auf DDR-Gebiet wurde nichts gefunden, obwohl DDR-Organe intensiv danach suchten. Das bekannteste Beispiel ist die Suche nach dem verschwundenen Bernsteinzimmer. Die Suche war schon während der DDR-Zeit intensiv. Aber selbst nach der Wende und mit schwerem Gerät ist man bis heute nicht fündig geworden. Gut nachzulesen in dem Buch „Rätselhafter Poppenwald“. Wenn die Suche nach den eingelagerten Kunstschätzen so schwer ist, wie soll man denn heute nach so langer Zeit, unter veränderten Bedingungen, Anzeichen von Einlagerungen finden, wie sie z. B. im Buch



Bilder 4a-d: Baumzeichen.



von Martin Stade beschrieben werden? Wir machten uns trotzdem auf den Weg – zugegebenermaßen immer von Frust begleitet, weil alles im Trüben blieb. Wir möchten hier einige Bilder zeigen, wie solche Orte heute aussehen könnten, aber immer unter der Prämisse, dass wir uns täuschten oder getäuscht wurden.

Bild 1a: Ein potenzieller Einlagerungsort in Bayern. Ein Hügelrücken mit einem leicht eingefallenen Mittelbereich. Der eingefallene Teil könnte z. B. der Bereich des Stollenzugangs sein.

Bild 1b: Ein in der Nähe befindlicher möglicher Stollenbereich. Der Boden ist abgesackt.

In beiden Fällen konnte nichts Konkretes gefunden werden. Messungen mit einer kleinen Magnetsonde waren erfolglos. Die Stollen sind zu tief unter der Erde und gut getarnt. Mit anderen Sonden und neu entwickelter Technologie könnte allerdings die Chance steigen, fündig zu werden.

Bilder 1c – 1e: Typische Baumzeichen aus der direkten Umgebung.

Bezüglich dieser Baumzeichen haben wir festgestellt, dass bei den meisten potenziellen Einlagerungsstellen solche Zeichen vorhanden waren. Wir werten das als guten Hinweis. Auch andere Sucher sind schon zu dem gleichen Ergebnis gekommen, siehe dazu auch das Buch über den Poppenwald. Wir neigen fast dazu, zu sagen: kein Baumzeichen = kein Einlagerungsort. Die Zeichen sind meist in Buchen eingeritzt. Man muss natürlich darauf achten, dass die Bäume 1945 zum Kennzeichnen schon dick genug waren. Die Logik hinter den Zeichen ist, dass wahrscheinlich auf die Schnelle Bezugspunkte erstellt werden mussten. Im Wald bieten sich dafür Baumzeichen an. Bezugspunkte dafür, dass man die Güter wiederfinden konnte. Es war ja nicht abzusehen, dass die Einlagerungen nach 70 Jahren immer noch unter der Erde liegen. Nach Angabe von Martin Stade wurden die Einlagerungstollen bis in die 90er Jahre regelmäßig von besonderen Personen kontrolliert („Gralswächter“), auch auf dem Gebiet der DDR. Wenn sich Verwerfungen zeigten, die das Versteck verraten hätten, wurde angeblich bis in die jüngste Zeit neu getarnt. Es ist möglich, dass von diesen Baumzeichen aus Kontrollpersonen die Einlagerungen lokalisieren konnten.

Bild 2a: Ein möglicher Einlage-

rungsort in Thüringen. Von der ehemaligen Reichsstraße 4 aus zweigt eine Forststraße ab, eben entlang der Hangkante. Die Forststraße beginnt mit einem Baumzeichen (siehe **Bild 2b**). Im Bereich der Forststraße sollen Einlagerungen erfolgt sein. Für den Sucher kommen mehrere Stellen in Betracht. Wir zeigen hier im Bild nur einen der möglichen Orte. Es fällt auf, dass der Boden hier etwas eingesunken ist. Im **Bild 2c** kann man das noch ein bisschen besser erkennen. Für Einlagerungen spricht auch, dass parallel zu Reichsstraße und Forststraße ein Eisenbahngleis verläuft. Die Einlagerungsgüter hätten leicht auf der Schiene antransportiert werden können.

Bild 3: Ein Talgrund in Thüringen, aufgenommen von der vorbei laufenden Autostraße. Nach Martin Stade soll dies ein wichtiger Einlagerungsort gewesen sein, und zwar links und rechts an den steilen Bergflanken. Am hinteren Ende des Talgrundes kann man noch heute befestigtes Gelände erkennen, direkt an einem Bach, auf dem vermutlich Baracken für Häftlinge und Bewachungsstellen. Nach Martin Stade sollen insgesamt 13 Einlagerungstollen geschaffen worden sein, die nach der Befüllung mit dicken Steinmauern verschlossen wurden.

Das soll zunächst genügen, um Ihnen ein Bild der möglichen Orte von heute zu geben. Wie Sie in dem Poppenwald-Buch nachlesen können, ist es trotz enger Eingrenzung der Orte und trotz Baugerät extrem schwer, an die Sachen heranzukommen – wenn sie denn vorhanden sind.

Ich zeige Ihnen noch einige Bilder aus unserer Sammlung von Baumzeichen. Die Baumzeichen stammen von verschiedenen Stellen in Thüringen und Bayern, die im Zusammenhang mit eventuellen Einlagerungen stehen (siehe **Bilder 4a – 4g**).

Wir kommen abschließend zum widerlichen Teil der Einlagerungsgeschichte. Dabei geht es um das Schicksal der Gefangenen, Häftlinge und Soldaten, die an den Einlagerungsaktionen beteiligt waren. Wenn man von den Aussagen im Stade-Buch ausgeht, bestanden die Einlagerungskommandos im Schnitt aus vierzig Häftlingen, zwanzig bis fünfundzwanzig Soldaten und einem Führungsoffizier. Nach getaner Einlagerung wurden die Zeugen beseitigt. Die Häftlinge wurden vor



Bilder 4e-g: Baumzeichen.



Ort oder in der Nähe von den Soldaten erschossen und in einem Massengrab verscharrt. Die Soldaten wurden in die Kaserne zurück beordert und dort ebenfalls getötet. In Thüringen soll das in einer Kaserne in Ohrdruf sowie in der Steigerwald-Kaserne in Erfurt gewesen sein, sowie im Akenerwald bei Dessau. Auch in anderen Bundesländern hat es angeblich Ermordungen an eigenen Leuten durch die deutsche Wehrmacht gegeben. Das heißt im Klartext:

- Deutsche Soldaten ermordeten Häftlinge,
- bei jedem Einlagerungsort oder in der Nähe muss ein Massengrab mit Häftlingen existieren,
- deutsche Soldaten ermordeten deutsche Soldaten.

Es geht weiter: Die ausgesuchten Führungsoffiziere wurden an einen strengen Eid gebunden, mit neuer Identität in Zivil entlassen und lebten fortan als normale Bürger an angewiesenen Standorten in der DDR oder BRD. Wie wir dem Stade-Buch entnehmen, waren sie in vielen zum Teil herausgehobenen Positionen unbehelligt tätig. Neben ihrer bürgerlichen Tätigkeit war ihre spätere Aufgabe die Kontrolle der Einlagerungsplätze. Die Kontrolle soll angeblich bis in die 90er Jahre stattgefunden haben. Das stimmt doch nachdenklich: Dann muss auch die NS-Nachfolgeorganisation mindestens bis dahin bestanden haben!

Zu diesem Thema passt auch die Organisation Odessa (Hilfe und Unterstützung für SS-Mitglieder) sowie eine mysteriöse Organisation unter Beteiligung alter SS-Leute mit Namen Gladio, die europaweit tätig wurde (ist). Diese Organisationen übernahmen nach dem 2. Weltkrieg vielfältige Aufgaben in Deutschland.

Literatur

„Vom Bernsteinzimmer in Thüringen“, Martin Stade, Escher-Verlag, ISBN 978-3-939399-99-5

„Rätselhafter Poppenwald“, Mario Ulbrich, Chemnitzerverlag, ISBN 978-3-937025-78-0

„Bernsteinzimmer Komplott“, Dietmar B. Reimann, Verlag Bock&Kübler, ISBN 3-86155-082-2

„Der Kunstschatz des Führers“, Kristian Knaack, Grabert-Tübingen, ISBN 978-3-87847-258-2